

Brief aus dem Ausland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brief aus dem Ausland

Lieber Kaspar!

Es wird dich wohl schwer interessieren, womit ich außer dem Tramsfahren, dem Hemd wechseln, dem Nase putzen und dem Dichten meine Zeit verbringe. Nun, eine meiner Hauptbeschäftigungen ist das Warten. Zuvor, und zwar auf die „neue Zeit“. Bei allen Zeitungen, lyrischen Abenden, Nationalratsreden, Friedenskonferenzen, Frauenkongressen und sonstigen Wortbörsen steht die „neue Zeit“ so hoch im Kurs, daß man schon in einem zuluftigen Saß- oder Schützenverein sein muß, um nicht zu merken, daß die Welt schwanger ist. Indessen frage ich mich oft, wenn die Geburt losgehen soll und woran man erkennen wird, daß die angekündigte, neue Zeit da sein wird. Hunderte von prophetischen Hebammen stehn bereit, beklopfen den Bauch der Zeit, rollen die Augen mystisch und verkünden die neue Zeit im Zeichen des Idealproletariats. Andere hingegen, als da sind Hindenburgler und Ludendorfer, glauben, es wird ohne den Kaiserschnitt nicht gehn.

Bei einigen Vorläufern hat sich die „neue Zeit“ ja allerdings bereits bemerkbar gemacht. Es gibt gewisse Straßenpropheten, die im Rausch der Begeisterung darüber ihre Hosen ausgezogen haben samt ihren Strümpfen und ihren Schuhen und sämtliche Haare ihres Prophetenleibes wachsen lassen und nur saure Gurken, Kohlköpfe, aufgewärmtes Sauerkraut und grüne Pflaumen, woran unsere Zeit ja so reich ist, als Nahrung zu sich nehmen. Man nennt diese Leute Naturmenschen, weil sie sehr viel Café nature trinken, oder auch Vegetarianer, weil sie vor allem vegetieren.

Aber damit ist die neue Zeit noch lange nicht da; denn es gibt noch viel zu viel Leute, die ihre Hosen noch anhaben, noch viel zu viel Coiffeure, die die Haare schneiden und viele Menschen, die das sündige Fleisch nicht vergessen können. Ich teile dir aber mit, daß ich mich momentan mit Leibeskräften der neuen Zeit widme, indem ich ein revolutionäres Drama geschrieben habe. Ich wäre sehr glücklich, wenn ich es im Lesezirkel vorlesen könnte, der ja immer für revolutionäre Literatur besonderes Interesse gezeigt hat. Hat er doch Gottfried Keller, Igoš Strawinsky und Herrn von Wilamowitz-Möllens-

dorf entdeckt. Frage doch ohne meinen Namen zu nennen an. Sei nur unbesorgt, so revolutionär das Drama auch ist, so unanständig ist es. Niemand ist genannt, denn ich habe die Handlung, nach bekannten Mustern, ins griechische Altertum bis hinauf nach Troja verlegt. Da kann sich weder Herr Salonder, noch die Nationalbank, noch die kaiserlich-demokratischen Reichskongresse, noch der Schweiz. Coiffeur-

Lesezirkel meint, Troja sei noch zu frisch in aller Erinnerung und es könne sich der dramatische Verein oder die Zürcher Mollerei doch getroffen fühlen, so kann die Handlung mit Leichtigkeit noch weiter ins Zeitalter Darius des allerersten, in die Steinzeit oder noch vor die Sintflut verlegt werden. Ich glaube übrigens, das Stadttheater würde damit großen Erfolg haben und von der sozialdemokratischen

Partei, sowie vom Tierschutzverein, vom Alkoholse. Volkswohl und von der Union Schweiz. Festbesoldeten begutachtet werden. Es kommt darin ein Ballet vor, in welchem man die Glocken läuten hört; die Glocken sind dargestellt von aufgehängten Kapitalisten. (Auf dem Programm kann ausdrücklich mitgeteilt werden, daß damit nicht die Aktionäre des Stadttheaters gemeint sind, sondern der Kardinal Richelieu, der Landvoigt Gessler und der letzte der Mohikaner.) Im ersten Akt schreit ein Säugling: „Ich habe Durst“. Im 2. stürzt sich seine achtzehnjährige Schwester, die bereits ein uneheliches Kind hat, hin und reißt ihm die Brust. „Dummes Weib“, antwortet da der Säugling, erstens habe ich Durst nach höherer Erkenntnis, ich dürstender Proletarier, und zweitens hast du deine Milch von einem Seidenfabrikant, deine kapitalistische Milch verfluche ich; ich trinke nur Kondensierte von Nestlé. (Diese Scene muß unbedingt wirken.) Im dritten Akt, die Scene des Gottesuchers. Er findet im vierten Akt seinen Gott in Gestalt eines Margarinefabrikanten, der ihn zwei Jahre als Mäcen aushält und nachher zum Teufel jagt. Im fünften Akt ein Diesenschalter mit Aufschrift: Amtsstelle für Volksglück. Eine uneheliche Kette wartender Frauen und Männer davor. Jeder mit seiner Weltrevolutions-Mitgliedsausweiskarte. Dazu drei andere Karten: eine für eine Konfervenbüchse und Erfahgefrierfleisch, eine zweite für ein Paar Stiefel aus Karton mit Celluloidverzierungen, eine dritte für ein Grammophon mit drei Platten. (Nicht zu verwechseln mit dem Nationalrat Platten.)

Erste Platte: Die moskauische Internationale;

zweite Platte: Die Wacht am Rhein;

dritte Platte: Wer wird denn weinen, wenn alles auseinandergeht. — Schicke bald Antwort. Dein Hanswurst.

Mitbürger

D. Baumberger



II. Die Harrende

Dypographen-, Hotelier- und Zuckerbäckerverband, noch Lloyd George getroffen fühlen. Wenn aber der

„SO MISS WIE ESKIMO“

Man ist nun doch verwundert,
Und anerkennt es an:
Man ist in dem Jahrhundert
Im Lieben noch zurücke.
Es fehlt zum wahren Glück
Am richtigen Organ.

Inskünftig aber stellt man
Den Heiratskandidat
(So sagte mir ein Weltmann)
Sei's Burfche oder Mädchen
Ganz fröhlich an das Mädchen
Vom Morfeapparat.

Man weiß bestimmt: Auf Erden
Kann die mit dem allein
Anhaltend glücklich werden.
Doch muß als Grundfaß gelten:
Sie finden sich so selten,
Sonst könnt's so schlimm nicht sein.

Ein Strahlenfunkenrennen:
„Wo eist Du, Herz?“ „Hallo!“
Ertönt's aus den Antennen.
„Wer bist?“ „Was ich? Die Gretel!“
„Hier Popocatepetel“
„Ich komm nach Meriko!“

Was macht denn so ein Mädchen,
Ein Ehestandskandidat?
Sie sehn sich um im Städtchen,
Bei Bällen und Gelagen,
Und kommt es weit, so wagen
Sie mal ein Inserat.

Er telefunkt sein Bildnis.
Sie macht es ebenso.
Und über Meer und Wildnis
Vermitteln die Antennen,
Die sich zusammen sehn,
So Miß wie Eskimo.

Jää